

ALINA GAUSE

**WARUM KÜNSTLER  
DIE GLÜCKLICHEREN  
MENSCHEN SEIN  
KÖNNTEN**

Der Künstlerberuf aus psychologischer Perspektive

BoD

ALINA GAUSE

**WARUM KÜNSTLER  
DIE GLÜCKLICHEREN  
MENSCHEN SEIN  
KÖNNTEN**

Der Künstlerberuf aus psychologischer Perspektive

BoD

ALINA GAUSE

**WARUM KÜNSTLER  
DIE GLÜCKLICHEREN  
MENSCHEN SEIN  
KÖNNTEN**

Der Künstlerberuf aus psychologischer Perspektive

BOOKS ON DEMAND

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

1. Auflage

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt, Copyright

© 2011 by Alina Gause

[www.artists-way.de](http://www.artists-way.de)

Umschlaggestaltung und Satz: Anna Piro-Lauble, Freiburg

Printed in Germany

ISBN: 9783844852752

*Für meine Mutter, mit der ich in den  
letzten Wochen ihres Lebens noch die Entstehung der ersten  
Kapitel teilen konnte*

# **Inhalt**

Vorwort

Einleitung

## **BLOSS NICHT NORMAL**

Ein Blick auf die Forschung

Aus der Künstlerperspektive

Normal ist tabu

Anders sein - Chancen und Risiken

## **HAUPTSACHE AM RAND DER GESELLSCHAFT**

Bettler der Neuzeit oder Modernisierungsavantgarde?

Wo sehen Künstler sich selbst?

Leben als Outlaw - Chancen und Risiken

## **SEIN ODER NICHTSEIN**

Zwischen Beruf und Berufung

Der kleine Tod

Der große Tod

Die besondere Nähe - Chancen und Risiken

## **WENN SIE DICH WOLLEN, SCHNEIDEN SIE DICH VOM GALGEN AB**

Macht

Erfolg

Was ist gut?

Der Kettenbrief-Effekt

Image ist in - outen ist out

Warum haben Künstler keine Lobby?

Die besonderen Regeln des Business - Chancen und Risiken

## **COUNSELLING FOR ARTISTS - WARUM NICHT?**

Counselling - was ist das überhaupt?

a.way - psychologische Beratung für Künstler

Zauberwort Resilienz

Das Ausbildungsergänzungskonzept

Das psychologisch-künstlerische Profil

## **WARUM KÜNSTLER DIE GLÜCKLICHEREN MENSCHEN SEIN KÖNNTEN**

Weil sie die besseren Erzähler sind

Weil Glücksempfinden Teil ihres Berufes ist

Weil sie sich selbst sehr gut kennen lernen können

Weil sie sich täglich selbst therapieren

Schlussbetrachtungen

Danksagung

Literatur

## Vorwort

Neulich lehnte ich mich – wieder einmal – etwas zu weit aus dem Fenster und behauptete einer Schülerin gegenüber, sie solle als Künstlerin immer davon ausgehen, dass niemand, der ihr in diesem Metier begegne, sich ernsthaft für sie interessiere. Warum habe ich das gesagt? Weil die Schülerin mir am Herzen liegt und ich sehe, wie sie hofft, mit jedem Ton, den sie singt und mit jeder Zeile, die sie spricht, Kontakt herzustellen. Und furchtbar enttäuscht darüber ist, wenn sich die Art von Verbindung nicht herstellen lässt, nach der sie sich sehnt. Weil ich meine, dass ihre Entscheidung, Künstlerin zu werden, eine sehr persönliche war, deren Folgen – erfreuliche wie unschöne – sie alleine tragen wird. Und weil sie dabei in erster Linie auf sich selbst vertrauen können muss, um ihre Ziele zu erreichen. Ihre Person ist das Material, das es zu pflegen und zu schützen gilt, nach meiner Erfahrung öfter gegen äußere Einflüsse als es wünschenswert wäre.

Künstler vergleichen unfreiwillige Unterbrechungen ihrer Arbeit (durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, Mutterschaft o.ä.) mit einem „kleinen Tod“. Welche Möglichkeiten des Missbrauchs sich eröffnen, wenn man es mit Menschen zu tun hat, die ihr persönliches Wohl so abhängig von ihrem Beruf machen! In den über zwanzig Jahren meiner Bühnentätigkeit hatte ich viele Gelegenheiten, Lebenswege im künstlerischen Metier zu beobachten. Ich habe Kollegen kennen gelernt, die an der Konfrontation mit der beruflichen Realität verzweifelt sind, aber auch andere, die sie als Herausforderung angenommen und in vollen Zügen gelebt haben. Was unterscheidet die einen von den anderen? Dieser Frage möchte ich in diesem Buch nachgehen. Und daraus Hilfestellungen ableiten.



Der oben erwähnten Schülerin werde ich jedenfalls bei der nächsten Gelegenheit meine Aussage etwas genauer erklären: dass sich niemand wirklich für sie interessiere, sollte nur pointiert ausdrücken, wie wichtig es ist, einen scharfen Blick und eine besondere Wertschätzung für die Ausnahmen von dieser Regel zu entwickeln. Ich wünsche ihr, dass sie lernt, sich so zu stärken, dass sie ihren ganz eigenen Weg gestalten kann.

*Berlin, 1.Juni 2011*

*Alina Gause*

## Einleitung

Über Künstler weiß jeder Bescheid. Sie lieben es, sich entweder zu zeigen oder sich zu verstecken. Sie sind egozentrisch, d.h. sie bilden das Zentrum ihrer Wahrnehmung und hätten nichts dagegen, wenn ihre Umwelt sich dem anschließen würde. Sie sind eher selbstbewusst und freizügig – wer sonst würde sich gerne freiwillig vor Publikum präsentieren? Sie sind verrückt, zumindest das nötige Bisschen, denn wie schon Tabori sagte: *“Ein guter Schauspieler ist nicht normal“* (1994, S. 41.)

Sie neigen zum Chaos und ihr Privatleben ist nicht von Beständigkeit geprägt. Sind sie abstinent gegenüber Genuss- und Suchtmitteln, ist es eher erstaunlich als erfreulich.

Wie kommt es, dass eine Berufsgruppe charakterisierbar erscheint, der man kaum persönlich begegnet? Sie wird zwar bei der Ausübung ihres Berufes beobachtet, man kann von ihr und über sie lesen und hören, aber als Privatmenschen sind Künstler doch weniger präsent für die Allgemeinheit als z.B. Ärzte, Bäcker, Taxifahrer, Lehrer oder Kfz-Mechaniker. Über die allgemeinen Klischees der reichen Ärzte, der unterforderten Lehrer oder der schlichten Kfz-Mechaniker hinausgehende psychologische Aussagen über deren Persönlichkeitsstruktur sind aber seltener, obwohl sie wegen der besseren Kenntnis sogar eher angebracht wären. Aussagen über „den Künstler“ hingegen werden getroffen, obwohl es ihn nicht gibt. Ein Grund dafür mag sein, dass es zwar großes Interesse an der Projektionsfläche Künstler gibt, aber wenig an der Person, die dahinter steht. Wie kommt das?

Zwischen der Kunst eines Künstlers und seiner Person scheint es keine Trennung zu geben. Viele Künstler bestätigen dies in ihren Aussagen. Aber daraus den Schluss zu ziehen, dass der Mensch hinter dem Künstler für jeden erkennbar ist, ist falsch. Im Gegenteil: Der Grund, warum sie bereit sind, gesellschaftliche Anerkennung, existenzielle Absicherung, Grundrechte als Arbeitnehmer, Gesundheit und in manchen Fällen ihre Würde aufzugeben, ist so persönlich, dass sie ihn gut vor dem Zugriff der Außenwelt schützen und manchmal nicht einmal sich selbst offenbaren wollen. Dieser Antrieb enthält aber den charakteristischen Kern ihrer Person, d.h. also, dass der Zugang zur Person eines Künstlers sogar in besonderem Maße erschwert ist. Sie treten nach außen, sind überall sichtbar und dennoch sind sie eine unbekannte Berufsgruppe geblieben.

Die Basis für das vorliegende Buch bildeten drei Quellen:

Vor allem gaben Tänzer, Schauspieler, Sänger und Musiker in Interviews einen Einblick in ihre Erfahrungen innerhalb ihres Metiers. Dann bilden Erkenntnisse der Psychologie einen weiteren Grundbaustein. Nicht zuletzt war es aber auch der Rückgriff auf meine eigene Bühnenerfahrung als Sängerin, Tänzerin und Schauspielerin der letzten 25 Jahre, innerhalb der meine Sicht darauf entscheidend gestaltet wurde.

In den Gesprächen wurde der eingangs erwähnte erschwerte Zugang zu den Privatpersonen deutlich. Je vertrauter sich Interviewte und Interviewerin waren, desto bereit waren die Befragten, tiefer gehende Einblicke zu gewähren. Allgemein wird angenommen, Künstler wären bereit, ausführlich über sich zu sprechen. Das Gegenteil war der Fall. Zunächst bedurfte es der wiederholten Versicherung, dass tatsächlich ihre Person und ihre ganz persönlichen Erfahrungen im Zentrum des Interesses stünden. In manchen Fällen folgte schon der Eingangsfrage, wie der oder die Betreffende Künstler geworden sei die

Gegenfrage: „Bin ich das?“. Es habe wohl den Wunsch gegeben, ein Künstler zu werden, ob man aber dieses Ziel erreicht habe, sei noch nicht geklärt. Dies sagten wohl gemerkt z.B. Schauspieler, die bereits seit über zehn Jahren von diesem Beruf leben! Ebenso wurde spürbar, dass die eigene Zugehörigkeit zu einer Gruppe - und sei es auch die Gruppe der Künstler - einerseits unangenehm empfunden wurde, eben, weil damit bereits auch die oben genannten Klischees aufgerufen werden würden, es andererseits aber als Ehre betrachtet wurde, wenn es sich um ein Künstlerbild handelte, das den eigenen Vorstellungen entsprach.

Offenbar schien die Frage nach dem Einstieg in das Künstlerdasein ebenso aufschlussreich zu sein wie es die Frage „*Wie sind Sie ein Mensch geworden?*“ gewesen wäre. Bei der großen Mehrheit der Befragten ging nämlich die Erinnerung an die besondere Liebe zur Musik, zum darstellenden Spiel, zum Gesang oder zur Bewegung ebenso weit zurück wie die Erinnerung überhaupt. Im weiteren Verlauf des Lebens schien dann im Mittelpunkt zu stehen, diese Leidenschaft gegen alle äußeren Hindernisse zu erhalten. Zu diesen äußeren Einflüssen gehörten die jeweilige künstlerische Ausbildung und dann die berufliche Realität.

Die befragten Künstler befanden sich zum Zeitpunkt der Gespräche an unterschiedlichen Punkten auf dem gleichen Weg, dessen Ziel die Passung zwischen persönlichem Umfeld, beruflicher Realität und künstlerischer Leidenschaft war. Wer in dieser Hinsicht weit gekommen war, gab gerne Auskunft über den Weg dorthin, auch besonders gerne über die Stolpersteine. Diejenigen, die dieses Ziel in weiter Ferne wähten, sprachen darüber wie über eine tiefe Verwundung, die mit viel Scham verbunden war. Kein Einziger hat dieses Ziel aber aus den Augen verloren. Denn die Frage nach dem Ausstieg aus dem Künstlerdasein wäre eben auch

gleichbedeutend gewesen mit der Frage „*Haben Sie schon einmal versucht, etwas anderes als ein Mensch zu sein?*“.

Dieses Buch gibt einen Einblick in das Leben darstellender Künstler. Es beschreibt die Vielfalt und Besonderheiten ihrer Persönlichkeiten und des Metiers, in dem sie sich bewegen und welche Mittel sie ge- oder erfunden haben, den damit verbundenen Schwierigkeiten zu begegnen. Der Blick hinter die Kulissen eröffnet eine Welt, die einerseits von Höhenflügen, Abstürzen, Machtmissbrauch, Träumen, Grenzüberschreitungen, Tabubrüchen und vom Aussteigen erzählt, andererseits aber geprägt ist von Normalität, Disziplin, Zeitmanagement und Haushaltsbüchern. Ulrich Khuon (2005) stellte einmal fest, der Versuch, über den Schauspieler zu reden, sei „*einigermaßen sinnlos*“. Zu vielfältig seien die Gefühlswelten, Erlebnis- und Energielagen, aber auch die Entwicklungen, Wege und Sehnsüchte, denen man im Kontakt mit darstellenden Künstlern begegnen würde. Dies gilt wohl für alle Genres. Dennoch lassen sich Gesetzmäßigkeiten aufzeigen, bestaunen und/oder problematisieren. Aussagen über „die Künstler“ in diesem Buch werden in der Annahme getroffen, dass sie sich auf einen großen Teil von darstellenden Künstlern beziehen lassen. Ausnahmen sind aber immer willkommen.

Die Künstler und Künstlerinnen, auf deren Erlebnisberichten dieses Buch unter anderem basiert, werden nicht namentlich genannt werden. Darstellende Künstler zeigen sich zwar gern auf der Bühne, ihr Privatleben muss aber gut geschützt sein, weil sich jede Aussage über die Privatperson eines Künstlers schädlich auf sein Arbeitsleben auswirken kann. Es trägt allerdings eine gewisse Komik in sich, dass ausgerechnet die, für die Namen von großer Bedeutung sind (nicht nur die eigenen, sondern auch die aller, mit denen sie beruflich zu tun haben), hier namenlos werden. Dies war aber die Voraussetzung dafür, dass sie einen tieferen Einblick in das

gaben, was sie bewegt. Über die Klischees und publikumswirksamen Images, über Glanz und Schein hinaus und hinein in das wahre Künstlerleben, das manchmal so überraschend anders ist, als viele es sich vorstellen. Die Auszüge aus den Interviews werden in der Originalform wiedergegeben. Es war zwar notwendig, kleine Korrekturen oder Kürzungen vorzunehmen, um eine gute Verständlichkeit zu garantieren, inhaltliche Veränderungen der Aussagen sollten dabei aber nicht entstanden sein.

Künstler werden oft belächelt wegen ihrer "Verrücktheit", ihres vermeintlich chaotischen Lebensstils, ihrer Unbeständigkeit oder ihrer Egozentrik und dabei wird übersehen, welche Kompetenzen sie sich erarbeiten (müssen), um das Leben zu meistern. Erst neuerdings, seitdem die Veränderung der Gesellschaft auch für besser sozial abgesicherte Berufsgruppen spürbar geworden ist, wird es für breitere Kreise interessant, sich danach umzusehen, wer heute in der Lage ist, mit der geforderten Flexibilität und Mobilität, mangelnder Vorhersagbarkeit der Zukunft und abnehmender Existenzsicherung umzugehen. Und hier stehen Künstler in der ersten Reihe. Sie haben sich daran gewöhnt scheitern und folgen dem Wort Samuel Becketts:

*"Alles seit je. Nie was Andres.  
Immer versucht. Immer gescheitert.  
Einerlei. Wieder versuchen.  
Wieder scheitern. Besser scheitern."*

AUS „AUFS SCHLIMMSTE ZU“, 1989, S. 7

**BLOSS NICHT  
NORMAL**

## Ein Blick auf die Forschung

Die gängige Vorstellung, dass Künstler mehr oder weniger verrückt sind, ist offensichtlich so verbreitet, dass die Forschung es offenbar bislang nicht für besonders interessant hielt, diese Annahme wissenschaftlich zu überprüfen. Wahrscheinlich ist man der Auffassung, dass ein normaler Künstler so wünschenswert ist wie eine stille Nachtigall oder ein schlanker Sumo-Ringer.

Einige - unter ihnen Schauspieler - haben sich dennoch dafür interessiert und festgestellt, dass kreative Menschen z.B. besonderen Wert auf Unabhängigkeit legen, dass sie sich lieber eigene Konventionen schaffen als allgemein gültigen zu folgen. Sie sind offen für neue Erfahrungen, risikobereit, flexibel und ihre Interessen sind weit gespannt (vgl. Funke, 2001). Eine Aussage darüber, wie verrückt Künstler sind, sucht man aber vergeblich. Zwar ist die Rede davon, dass Kreativität oftmals mit einem gewissen Grad psychopathologischen Verhaltens einhergeht, aber ebenso, dass pathologische Verhaltensweisen keine notwendige Voraussetzung für Kreativität sind. Es gibt Vergleiche zwischen Bühnenkünstlern und Nicht-Künstlern, die keinerlei psychische Auffälligkeiten auf Seiten der Künstler zeigten (Bunzel, 1975, zitiert nach Altweger, 1993). Offenbar muss auch unterschieden werden, von welcher Sparte gesprochen wird: Die Gruppe der Sänger zeigte sich nämlich zufrieden, psychosomatisch wenig gestört, belastbar, optimistisch, selbstvertrauend und anpassungsfähig. Die Schauspieler zeigten sich hingegen pessimistischer, reizbarer, depressiver, eher ängstlich und unruhig, dafür geistig wendiger und mehr auf abstraktes Denken hin ausgerichtet. Sie zeigten stärkere emotionale Reaktionen, standen eher



zu ihren Fehlern und Schwächen, neigten aber mehr zu psychosomatischen Störungen. Außerdem erwiesen sie sich als größere Individualisten. Schauspieler leben einer Studie zufolge gesundheitsriskanter, sind eher bereit (z.B. für berufliche Vorteile) gesundheitliche Risiken auf sich zu nehmen und halten es überhaupt verstärkt für ihre Privatsache, wie sie mit ihrer Gesundheit umgehen (Kuppel, 1986, zitiert nach Altweger, 1993). Laut einer Studie aus dem Jahr 1993 sind sie insgesamt suizidgefährdeter als die Allgemeinbevölkerung (vgl. Altweger, 1993). Aber warum? Sind sie bereits anders, wenn sie in den Beruf hineingehen? Oder werden sie erst durch die hohen Anforderungen geprägt?

Es gibt Forschungsarbeiten, die belegen, dass Künstler in besonderer Weise geeignet sind, sich konstruktiv mit problematischen Situationen auseinanderzusetzen (vgl. Grube, 2002; Reis, 1997). Unter dem Fachbegriff Ambiguitätstoleranz z.B. wird die Fähigkeit verstanden, in einer problematischen und unübersichtlichen Situation zu existieren und trotzdem unermüdlich an deren Bewältigung zu arbeiten. Offenbar ist dies eine Voraussetzung für Kreativität und so konnte man auch wissenschaftlich bestätigen, dass Künstler über mehr Ambiguitätstoleranz verfügen als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Aus der Literatur zu der Frage, wie weit Künstler in psychischer Hinsicht vom Durchschnitt der Allgemeinbevölkerung abweichen, ergibt sich letztendlich kein einheitliches Bild. Hinweise darauf, dass sie in einigen Bereichen abweichen, sind zu erkennen, aber durch die mangelnde Anzahl von Forschungsarbeiten zu ungenau. Auch die Widersprüchlichkeit der Ergebnisse in Bezug auf die unterschiedlichen Sparten lässt zu viele Fragen offen, als dass es sinnvoll wäre, Aussagen über die psychische Situation aller Künstler zu treffen. Es wäre im Gegenteil wünschenswert, ein Interesse dafür zu wecken, diese Berufsgruppe mit wissenschaftlichen Methoden zu

untersuchen. Das könnte interessante Hinweise darauf ergeben, wie Persönlichkeiten geartet sein müssen, um sich heutzutage zurechtzufinden. Immer weniger können sich Menschen in der modernen Gesellschaft an einem vorgegebenen Rahmen orientieren, an so genannten Normalbiographien, die noch vor einigen Jahrzehnten die Regel waren. Biographien sind heute zunehmend geprägt von:

- Wiederholten Unterbrechungen der Arbeitsverhältnisse
- Der Notwendigkeit großer zeitlicher und örtlicher Flexibilität
- Existenzangst
- Der Chance und gleichzeitig der Bürde, das Leben selbst zu gestalten
- Weniger Wohlstand
- Weniger Absicherung

All dies sind Themen, die den Alltag der meisten Künstler schon immer bestimmten. Daher sind sie sozusagen Fachleute auf diesem Gebiet und haben den „anständigen“ Berufszweigen viele Jahre Erfahrung im Umgang damit voraus. Es wäre also sicher aufschlussreich herauszufinden, welche Persönlichkeit es in einem solchen Klima zu Höchstleistungen bringt und welche eben genau die psychischen und physischen Auffälligkeiten zeigt, die aktuell beklagt werden, wie z.B. eine Zunahme an:

- Ängsten
- Depressionen
- Psychosomatischen Störungen
- Burn-out
- Belastendem Stress

VGL. ALBANI ET AL., 2008; BERTH ET AL., 2008; OETTING, 2008; RIGOTTI & MOHR, 2008; ULICH, 2008

Einerseits scheinen viele Künstler besonders verletzlich zu sein für eine belastende berufliche Situation (vgl. oben Altweger, Bunzel), andererseits aber besonders risikobereit und kompetent. Was kann man von ihnen lernen?

Alle Menschen verfügen zunächst einmal über einen inneren Antrieb. Künstler verfügen meist über einen besonders starken Antrieb, der in ihrer Leidenschaft für ihren Beruf begründet ist. Das gibt ihnen auch die Kraft, besondere Hindernisse - bei der Realisierung von Projekten, bei der materiellen Existenzsicherung - zu überwinden. Kommt dieser starke Motor zum Stillstand, sollte dies als ein alarmierendes Zeichen für zugrunde liegende massive Belastungen betrachtet werden.

Der Künstlerberuf weist sicher kleinere und größere Überschneidungen mit anderen Berufen auf, dies soll hier aber nicht von Interesse sein. Im künstlerischen Metier treten menschliche Schwächen und Stärken wunderbar bildhaft und meist stärker als anderswo hervor. Erkenntnisse, die daraus gewonnen werden, können beliebig auf andere Bereiche übertragen werden, in denen Menschen sich manchmal gewinnbringend, manchmal tragisch und manchmal brutal einander gegenüber verhalten. Künstler beschäftigen sich zwar (im besten Fall) mit dem Leben (und nicht nur mit sich selbst), dringen aber durch die künstlerische Form über andere Sinne in tiefere Gefilde vor, als es gemeinhin Angehörige anderer Berufszweige über ihre berufliche Tätigkeit tun können. Deshalb widmet sich dieses Buch den Künstlern und Künstlerinnen und zwar in der ihnen liebsten Weise: mit voller Aufmerksamkeit.

*„Der Schauspieler ist oft überspannt.  
Er findet sich wenig ab. (...)  
Er bleibt oft unglücklich.  
Er hat ganz wenig Sicherheit.  
Er ist sehr abhängig.  
Er möchte am liebsten geliebt sein.*

*Er ist eben ein besonders typischer Mensch.“*

WALSER, MENSCHENKUNDE, ZITIERT NACH ALTWEGER, 1993, S.3